

Man brachte Cavaradossi von der Folter herein. In der Rolle soll Tosca auf ihn zu-eilen, beim Anblick des Blutes auf seinem Gesicht innehalten und die Augen mit den Händen bedecken. Als Gilda Dujour sah, mit der blutbespritzten Stirn, blieb sie stehen, wie es in den Bühnenanweisungen steht, aber sie wankte, und wenn sie sich nicht an einem Stuhl festgehalten hätte, würde sie, glaube ich, umgesunken sein.

Sie stand mit dem Rücken gegen das Publikum.

Die Zuschauer konnten nicht wie ich sehen, wie große Tränen ihr in die Augen stiegen und über die Fettschminke auf ihrem Gesicht rollten, oder bemerken, wie ihre Lippen abgerissene Worte formten. Ich wußte, daß sie in diesem Augenblick nicht Dujour auf dem Sofa hingestreckt sah, sondern den Leichnam ihres Geliebten.

„Floria!“ erklang Cavaradossis schmerz-erstickter Schrei.

Es war ihr Stichwort, und sie versäumte es nicht. Ich konnte beinahe sehen, wie sie ihre Nerven aufs neue in die Höhe riß, um durch die folgenden Szenen zu kommen. Als ihre berühmte Arie kam, hatte sie sich wieder in der Gewalt.

Wenn je ein Weib auf der Bühne betete, so tat es die Martel an jenem Abend im Gebet der Tosca. Die Melodie hört man auf allen Gassen, denn jede Drehorgel, jede Zigeunerbande leiert und fiedelt sie seit Jahren herunter. Aber Gilda sang diese Arie an jenem Abend mit einer Reinheit im Ton, einer Einfachheit im Ausdruck und einer Art ekstatischer Verzweiflung, wie ich nie desgleichen gehört habe. Es rührte den Künstler in der Seele O'Driscolls, der sie kalt vom Tische her beobachtete, und als sie geendet, glänzten seine Augen im Kerzenlicht. Was ihren alten Sforza betrifft, amico mio, so hielt ich mich an einer Latte und fiennte wie ein kleines Kind, während ein riesiger Beifallsturm das Theater durchbrauste.

O'Driscoll rettete sie vor dem da capo, welches das Publikum erzwingen wollte. Seine mächtige Stimme übertönte den Lärm, und das Haus wurde ruhig. Toscas Flehen um Gnade für den Geliebten, das Pochen an der Tür und die Ankunft Spolettas mit der

Nachricht vom Selbstmord des Flüchtlings, der Befehl, Cavaradossi hinzurichten und Scarpias Handel mit Tosca — der Knoten des Stückes schürzte sich stetig bis zu seinem Höhepunkt.

Eine Art nervöser Verzücktheit schien sich Gildas bemächtigt zu haben. Es machte mir das Blut erstarren, wie ich sie beobachtete. Sie glich einer großen weißglühenden Flamme von Leidenschaft.

Nun, da seine Bedingungen angenommen waren, schrieb Scarpia an seinem Pult den Erlaubnisschein für Tosca und ihren Geliebten. Gilda stand am Tisch, und während sie die Hand ausstreckte nach dem Glase Wein, das ihr Scarpia eingeschickt hat, fielen ihre Augen auf das Messer. Während sie es hinter ihrem Rücken barg, stand Scarpia auf, den Schein in der Hand, die Arme ausgebreitet, um sie an die Brust zu ziehen und seinen Lohn einzufordern — und Mann und Frau standen einander Auge in Auge gegenüber.

Mein Freund, wenn Sie den Abscheu in den Augen der Martel gesehen hätten! O'Driscoll erriet, was dies bedeuete, und er fürchtete sich. Aber es war keine Gefahr, denn das Messer war einer von jenen Bühnendolchen, deren Heft sich beim Stechen in den Griff zurückschiebt. Aber die Martel stieß mit solcher Wucht zu, daß der Mann gegen das Pult zurücktaumelte, und ich sah Blut aus einer Wunde an ihrer Hand sickern, die sie sich an einem seiner hölzernen Knöpfe beigebracht hatte. Ihr wilder, jubelnder und doch verzweifelter Schrei klingt mir noch in den Ohren.

„C'est le baiser de la Tosca!“

Beim Fallen des Vorhanges mußten O'Driscoll und ihre Garderobiere sie buchstäblich in ihr Ankleidezimmer tragen.

Ich folgte ihnen dahin. Ich war empört über O'Driscolls gierige Grausamkeit. Ich war entschlossen, ihn entweder zu zwingen, seiner Frau die Wahrheit zu sagen, oder die Sache selbst in die Hand zu nehmen.

Er kam mir an der Tür ihrer Garderobe entgegen. Er las mir die Absicht vom Gesicht, denn er nahm mich am Arm und versuchte mich hinunterzuführen. Aber ich sträubte mich.

Fortsetzung auf Seite 95